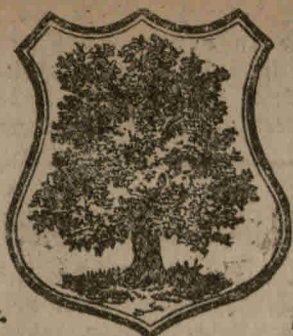


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalsersdorf.

Heftige feindsliche Angriffe zwischen Ancre und Avere.

Friedensanhänger Lansdownes.

Lord Lansdowne hat in seinem Briefe jetzt den vollständigen Text jener Äußerungen General Smuts in Glasgow am 17. Mai wiedergegeben, die vom größten Teil der englischen Presse unterdrückt worden waren. Lord Lansdowne weist auf die Identität zwischen den Äußerungen Kühlmanns und Smuts hin, und sieht darin den Beweis für die Rücksichtslosigkeit eines militärischen Abschlusses des Krieges. Die betreffenden Sätze des Generals Smuts lauten:

„Wenn wir vom Siege sprechen, so meinen wir damit nicht, bis an den Rhein zu marschieren, so meinen wir damit nicht, in Berlin einzuziehen, so meinen wir damit nicht, weiterzukämpfen, bis wir Deutschland zertrümmert haben und in der Lage sind, dem Feinde den Frieden in seiner eigenen Hauptstadt zu diktieren. Wir werden den Krieg fortsetzen, bis unsere Ziele erreicht sind, und wir werden bis zum Ende in der Defensive ausharren. Ich glaube nicht, daß ein voller und ganzer Sieg für irgendeine Völkergemeinschaft in diesem Kriege möglich ist, denn dies würde eine unendliche Kriegsbauer voraussetzen. Es würde erfordern, daß dezimierte Völker den Krieg für viele kommende Jahre fortsetzen. Das Ergebnis würde eine Gefährdung der Zivilisation sein, die zu retten und zu sichern wir in den Krieg traten. Wenn man nun aber den Krieg nicht bis zum Chaos kämpfen will, dann ist es doch sicherlich von Zeit zu Zeit nötig, festzustellen, wie die Gedanken der Gegner sind. Wir wollen keinen Frieden haben, der nur von den Waffenerfolgen errungen ist. Wir wollen alle unsere Diplomatie in Anwendung bringen, um zum Siege zu gelangen. Ich kann mir vorstellen, daß der Kampf an einem Punkt angelangt ist, da der Feind bereit ist, die Hauptbedingungen zuzugestehen. Wenn aber keine Besprechungen stattfinden, wie soll man dann erfahren, ob der Feind soweit ist?“

Lord Lansdowne führt in seinem Brief aus, daß die Bedeutung solcher Äußerungen aus dem Munde eines der wichtigsten Mitglieder des Kabinetts nicht hoch genug eingeschätzt werden könne. General Smuts habe tatsächlich der „Anoud-out-Theorie“ den Gnadenstoß erteilt. Schließlich weist Lord Lansdowne noch darauf hin, daß die Friedensfreunde sich nicht von den Redensarten über den unangemessenen Zeitpunkt für Friedensbestrebungen einschüchtern lassen wollten.

Wie „Daily News“ berichtet, wurde der Lansdowne-Brief, den die Zeitung als Aufforderung zum sofortigen Eintritt in Präliminarverhandlungen auffaßt, bei einer am 31. Juli in Essexhall abgehaltenen, von Lord Beauchamp einberufenen Versammlung von Parlamentariern der Lansdowne'schen Richtung verlesen, der unter anderem die Lords Buchmaster, Parmoor, Beardale und Farrer bewohnten. Beauchamp führte aus, seit Lansdownes erstem Brief seien weitere zwei Millionen Menschen getötet und verstümmelt und hundertzwanzig Millionen Mark der Schuldenlast der Kriegführenden hinzugefügt worden. Die Zeit sei wirklich gekommen, daß die Regierung den Schleier lüfte und dem Volke über die Lage die volle Wahrheit sage. Daß

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 9. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Avere und Ancre lebhafteste Artillerietätigkeit. Südwestlich von Ypern und südlich der Ays folgten starkem Feuer feindsliche Teilangriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen Ancre und Avere griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt, drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artillerielinien ein. Nördlich der Somme warfen wir den Feind im Gegenstoß aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Avere brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm dicht östlich der Linie Marcourt—Harbonniers—Caiz—Fresnoy—Contoire zum Stehen. Wir haben Einbuße an Gefangenen und Geschützen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Gifstörps, sowie Franzosen festgestellt.

Über dem Schlachtfelde schossen wir 30 feindsliche Flugzeuge ab.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 49., 50. und 51., Leutnant Ubet seinen 45., 46. und 47., Leutnant Freiherr von Rächthofen seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kroll seinen 31. und 32., Oberleutnant Billit seinen 29., Leutnant Koennete seinen 23., 24. und 25. und Leutnant Auffarth seinen 20. Luftsteg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten an der Vesle ruht die Artillerietätigkeit. Erfolgreiche Teilkämpfe beider-

Land aber müsse Bedacht darauf nehmen, daß es nicht an den Abgrund des wirtschaftlichen und sozialen Ruins gerate. Der wahre Patriotismus bestehe lediglich in der Liebe zum Vaterlande und habe mit dem Haß des Feindes nichts zu tun. Was England heute am dringlichsten benötige, sei ein Wechsel in der Gesinnung und Stellungnahme, ja des Herzens seitens der Minister der Krone. Lord Parmoor wies darauf hin, daß man nie zu einer wirklichen, ehrenvollen Verständigung gelangen werde, wenn jedesmal, wenn Friedensverhandlungen auch nur angedeutet würden, dieselben mit beleidigenden Schlagworten wie Friedensoffensive belegt und abgelehnt würden. Solches Ernsten seien mehr als einmal absolut aufrichtige Friedensverhandlungen vorgeschlagen worden, die aber, insbesondere die von Oesterreich vorgeschlagenen, nicht mit angemessenem Entgegenkommen aufgenommen worden seien. Buchmaster besagte, daß, wenn immer deutschereits vernünftige Vorschläge für Friedensverhandlungen gemacht würden, dieselben in England stets als nichtig verworfen würden. Es werde gesagt, daß der einzige Weg, den Krieg zu beenden, der sei, Deutschland zu erledigen, aber Englands Erfahrungen in Irland lehrten, wie absolut unmöglich es sei, selbst eine kleine Nation in unmittelbarer Nähe zu erledigen.

Die Versammlung nahm eine Entschließung an, daß dem Marquis Lansdowne der herzlichste Dank dieser Konferenz für das Memorandum übermittelt werde. Sie sieht seine Politik als äußerst verdienstvoll an und im Einklang mit den höchsten

seits von Braisne und in der Champagne nordwestlich von Souain.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 8. August, abends. (Amtlich.)

Angriffe der Engländer zwischen Ancre und Avere. Der Feind ist in unsere Stellungen eingedrungen.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 8. August. (Amtlich.)

An der italienischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien griff ein aus Land- und Seefliegern zusammengesetztes Bombengeschwader einen italienischen Flugplatz östlich von Balona an. Reiche Feuer- und Rauchentwicklung zeugte für den Erfolg des Unternehmens.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 8. August. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um die Azoren und westlich Gibraltar wurden neuerdings wieder fünf größere Dampfer und ein Segler von insgesamt rund

25 000 Brutto-Register-Tonnen

versenkt. Die Ladungen waren zum Teil besonders wertvoll. Mit einem der Dampfer ist außer 370 T. gemünztes englisches Regierungsgeld im Werte von 1/2 Millionen Mark untergegangen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

und besten Traditionen der britischen Staatskunst verpflichtet sie sich, dieselbe bis zum äußersten zu unterstützen.

Noch ein Brief Lansdownes.

Amsterdam, 8. August. (B.B.) „Algemeen Handelsblad“ zufolge hat Lord Lansdowne einen Brief an die „Times“ geschrieben, in dem er auf den in demselben Blatte veröffentlichten Brief von Sir William Tilden, über den hier nichts bekannt ist, antwortet. Lansdowne fragt in diesem Schreiben:

„Bin ich der Ansicht, daß diejenigen, die in Belgien eingedrungen sind, von Verträgen die „Fetzen-Papier-Auffassung“ haben, ein Abkommen ehrlich einhalten würden? Ebenso wie Sir William Tilden würde ich es vorziehen, keine Verträge mit Menschen zu schließen, die früher Verträge gebrochen haben. Aber die Annahme von für uns befriedigenden Bedingungen durch Deutschland würde für sich schon beweisen, daß die Vertragsbrüchigen ihr Ziel nicht erreichen konnten und eine unvergeßliche Lektion erhalten haben. Außerdem würden die anderen Mächte, falls Deutschland Mitglied des vorgeschlagenen Völkerbundes werden würde, über Mitbestimmung verfügen und es dazu zwingen, sich an seine Verpflichtungen zu halten. Der Teufel Militarismus würde, um Sir William Tildens Worte zu gebrauchen, vollständig ausgetrieben werden und jedenfalls in sicheren Fesseln gehalten sein.“

Sir William Tilden stellte die Frage, ob Lansdowne glaube, daß die britische Regierung sich von

ihren Alliierten loszureißen und ohne Rücksicht auf deren Gefühle und Absichten Verhandlungen mit dem Feinde beginnen werde. Lord Lansdowne erwiderte darauf: „Ich will nichts derartiges sagen, und habe auch nie an eine derartige Möglichkeit gedacht. Ich habe auf die Notwendigkeit eines gemeinsamen Auftretens der Verbündeten und mit den großen überseeischen Dominions hingewiesen.“

Auf den Einwand Sir William Edens, daß es nicht danach aussehe, als ob Deutschland bereit sei, auf Vorstellungen zu hören, antwortet Lord Lansdowne: „Wie können wir das ohne Besprechungen wissen?“ Wenn sich bei den Besprechungen herausstellen würde, daß Deutschland heute zu einer Regeneration bereit sei, wäre es dann nicht töricht, zu behaupten, daß wir diesen Prozeß nicht zur Entscheidung gelangen lassen dürfen, ehe Deutschland durch eine Niederlage im Felde zu Boden geschlagen ist?“

Von der Westfront. Die Kämpfe an der Vesle.

Berlin, 8. August. (WZ.) Nachdem die Entente-Funktsprüche in den letzten Tagen mehrfach triumphierend ein siegreiches Ueberschreiten der Vesle gemeldet hatten, sieht sich die Entente-propaganda nunmehr gezwungen, selbst von einer Pause in den Operationen zu sprechen, allerdings mit dem Zusatz, daß diese Pause keineswegs ein Aufhören der Offensive bedeutet. Diese Pause ist eine Pause der Erschöpfung, denn bei ihren Angriffen von der Marne bis an die Vesle gegen die sich so außerordentlich zäh und geschickt verteidigenden deutschen Nachhut haben die Franzosen und Amerikaner außerordentlich viel Blut verloren. Nach dem Zusammenbruch der letzten größeren Angriffe an der Vesle am 6. August fanden am 7. August an der Vesle-Linie bei wechselndem Feuerkampf nur unbedeutende Teilkämpfe statt. Deutsche Abteilungen stießen mehrfach über den Flußgrund hinüber und brachten Gefangene zurück. Zwei französische Gegenangriffe brachen in deutschen Feuerschein zusammen. In gleicher Weise scheiterten englische und französische Angriffe gegen die neuen deutschen Linien beiderseits der Straße Bray—Corbie, sowie westlich Montdidier.

Die geglückte deutsche Frontzurücknahme.

Basel, 8. August. (WZ.) Einer Meldung aus St. Gallen zufolge betont, laut dem „Berliner Lokalanzeiger“, ein neuer „Sabas“-Kommentar die Tapferkeit der bedenkenden deutschen Nachhut und die beschränkte Zahl der Gefangenen. Es gelang der Energie des Feindes, fast das ganze Kriegsmaterial wegzuschaffen und Geschütze, die nicht mitgeführt werden konnten, unbrauchbar zu machen. Das ganze geräumte Gebiet wurde systematisch von den abziehenden Deutschen in militärischer Hinsicht verwüstet. Der Hauptteil der deutschen Artillerie und der übrigen Truppen befindet sich bereits auf dem Nordufer der Aisne, und die Brücken seien gesprengt. In den letzten beiden Tagen habe die Heranziehung der schweren französischen Geschütze große Schwierigkeiten gemacht.

Urteile schwedischer Militärkritiker.

Stockholm, 8. August. (WZ.) Zur deutschen Frontzurücknahme schreibt „Svenska Dagbladet“: Seitdem die Deutschen die Linie La Fère—Villers-Corbennes erreichten, ist es ganz klar, daß sie wieder Heren der Lage sind. Seitdem war es nicht mehr ein deutscher Rückzug, sondern ein strategisches Zurückmarschieren, das freiwillig in dem von den Deutschen bestimmten Tempo bis zur Vesle-Linie fortgesetzt wurde. Das geht aus dem Umstand hervor, daß den Alliierten weder Gefangene noch Kanonen in die Hände fielen. Dieser Rückzug der Deutschen dürfte in der Kriegsgeschichte als ein wahres Meisterstück bestehen. In den Kampfschilderungen der Alliierten wurde auch die eine oder die andere Stimme laut, die zugab, daß der Rückmarsch in bester Ordnung geschah.

„Stockholms Dagblad“ sagt: Die Schelligkeit und Entschlossenheit, mit der die deutsche Heeresleitung eine so umfassende Rückwärtsbewegung bewerkstelligen ließ, läßt vermuten, daß der Rückzug die Frucht eines genau durchdachten Planes ist, der den Zweck verfolgt, dem Feinde die Initiative wieder zu entreißen und ihm einen Schlag an einem Punkt zuzufügen, der

den deutschen Truppen besser paßt. Hindenburg und Ludendorff haben in ihren russischen und polnischen Feldzügen gezeigt, daß sie den Rückzug beherrschen und in einen Sieg verwandeln können. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sie sich auch diesmal ihren Gegnern in bezug auf die strategische Berechnung überlegen zeigen.

Wie Archangelsk eingenommen wurde.

Stockholm, 8. August. (WZ.) Ueber die Einnahme von Archangelsk wird dem Korrespondenten der Telegraphen-Union berichtet, daß die Stadt in der letzten Zeit eigentlich mehr für die Bolschewiki gewesen sei. Anders lagen die Verhältnisse vor einigen Monaten noch, wo die Bevölkerung unter dem Einflusse der Engländer stand. Als Trozki die der Stadt drohende Gefahr erkannte, entsandte er seine tüchtigsten Agitatoren und Kommissare, denen es in kürzester Zeit gelungen ist, eine andere Stimmung in Archangelsk hervorzurufen.



Lageplan von Archangelsk

Als die aus Wologda geflüchteten Botschafter Francis, Torretto und Rouleus in Archangelsk eintrafen, sahen sie die Lage als sehr ungünstig für sich und die Entente an. Sie bemühten sich unter Anwendung aller Mittel, eine Besserung zu erzielen. Da ihnen das so leicht nicht gelang, gaben sie das Zeichen zu einem energischen Eingreifen zu Wasser und zu Lande. So mußte sich Archangelsk unter dem Druck der englischen Schiffskanonen den serbischen, polnischen und russischen Banden, die von der Murmanküste kamen, ergeben. Es ist bemerkenswert, daß die drei Botschafter seit der Beschießung der Stadt verschwunden sind. Man nimmt an, daß sie sich auf einem englischen Schiffe befinden.

Trozki's Ufas gegen die weiße Garde.

Stockholm, 8. August. (WZ.) „Stockholms Dagblad“ wird, laut dem „Berliner Tageblatt“, aus Petersburg gemeldet: Trozki erklärte, daß, falls die Sowjetregierung die Tschecho-Slowaken nicht zertrenne, Rußland zusammenstürzen werde. Er verkündet ferner den Kampf auf Tod und Leben mit der Weißen Garde und erließ ein Ufas, worin er sagt, daß alle Offiziere, die in verdächtigen Beziehungen zu der Weißen Garde ständen, erschossen werden sollen. In den letzten Tagen wurden einige tausend Offiziere in Petersburg verhaftet und nach Kronstadt übergeführt. Ihr Schicksal ist unbekannt. Der Kommissar für Inneres, Urizki, hat außerordentliche Maßnahmen anbefohlen, um die Ordnung in Petersburg aufrecht zu erhalten. Die Straßenpatrouillen werden verdoppelt, die Autos auf das strengste kontrolliert. Alle Restaurants und Kaffeehäuser werden unter Androhung von 1000 Rubel Strafe gezwungen, um 11 Uhr zu schließen. Die Kommission zur Auswechslung der Kriegsgefangenen befahl schleunigste Wegführung der deutschen Kriegsgefangenen aus jenen Gebieten, die von den Tschecho-Slowaken bedroht sind.

Aufruf neuer Jahrgänge.

Helsingfors, 8. August. Die Regierung hat, beginnend mit dem 12. August, ein Aufgebot der Jahrgänge 1894 bis 1896 verfügt, durch das die Lücken der bisherigen Aufgebote ergänzt werden.

Deutsches Reich.

— Der König von Bulgarien ist mit Gefolge zu längerem Aufenthalt in Bad Nauheim eingetroffen. Der König ist als Graf von Murany in strengstem Inognito, da sein Gesundheitszustand zurzeit derartig ist, daß völlige Ruhe und Abgeschlossenheit dringend nötig erscheinen.

— Verabschiedung des Generals Eymann. General der Infanterie z. D. Eymann ist auf sein durch Gesundheitsrückichten veranlaßtes Gesuch von seiner Stellung als Führer eines Reservekorps entbunden und zugleich à la suite des Garde-Füsilier-Regiments gestellt worden. General d. Inf. z. D. Eymann war im Frieden zuletzt Direktor der Kriegsakademie und im Jahre 1905 aus dem aktiven Dienste ausgeschieden. Als Kommandeur einer Garde-Infanterie-Division hatte er wesentlichen Anteil an dem denkwürdigen Durchbruch von Brzezim im November 1914, bei dem ihm unter anderem das Garde-Füsilier-Regiment unterstand.

— Die Meininger Demokratenmilze. Dem Meininger Landtag ist ein Gesetzesentwurf zugegangen, der das gleiche, sich auf eine Stimme beschränkende Stimmrecht auch in den Gemeinden einführen will. Begründet ist der Gesetzesentwurf mit den neuzeitigen Gedankengängen, die auch in der preussischen Wahlrechtsvorlage wiederkehren, daß es nach den großen Opfern an Gut und Blut nicht mehr richtig erscheine, das Gemeindestimmrecht nach dem Gesichtspunkt der Steuerleistung zu bemessen. In dem Gesetzesentwurf ist eine Erweiterung des Betoredites hineingearbeitet „zum Ausgleich des gleichen Stimmrechts“. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist über den Schritt der Regierung des Herzogtums Sachsen-Meiningen sehr entsetzt und meint, das Herzogtum habe es eilig mit dem Aussetzen der Demokratenmilze. Bei ihren Ausführungen verfährt die „Deutsche Tageszeitung“, daß es eine sehr erhebliche Zahl deutscher Gemeinden gibt, in denen das gleiche Wahlrecht besteht, ohne daß bisher eine Ueberflutung durch die „Motten“ eingetreten sei; in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein, ebenso auch in Frankfurt am Main wird nach dem gleichen Wahlrecht zur Gemeindevorstellung gewählt.

— Konservative Mahnworte. In der „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“ fährt der Berliner Mitarbeiter fort, den eigenen Parteigenossen, die nie genug an Eroberungen bekommen können, ihr Unrecht vorzuhalten:

Es werden häufig in der Erörterung der Kriegsziele bestimmte Wünsche mit dem Zusatz vertreten: „Wenn diese Wünsche nicht verwirklicht werden, ist der Krieg verloren.“ Rechnet man alle diese verschiedenenartigen Wünsche zusammen, so würde der Krieg im Sinne derer, die Gewinn oder Verlust des Krieges von der Durchsetzung jedes einzelnen Wunsches abhängig glauben, überhaupt nicht zu gewinnen sein. Die letzte Krise hat vielleicht doch dazu beigetragen, daß in dieser Richtung die Besonnenheit gefördert worden ist. Der Krieg ist gewonnen, wenn wir aus ihm mit denjenigen Sicherungen unserer künftigen Entwicklung herausgehen, die alle verantwortlichen Faktoren für hinreichend halten.

Auch gegen die fortgesetzte Kampfbelagerung derjenigen, die andere politische Ansichten in der inneren Politik vertreten, wendet sich energisch die „Südd. kons. Kor.“, die es als entschieden verwerflich bezeichnet, wenn man abweichende Meinungen und Forderungen als unpatriotisch oder vaterlandsfeindlich anzusehen versucht. Sie schreibt:

Im Innern bleibt auch im fünften Kriegsjahre die Aufgabe: Weiterführung einer Politik, die das gesamte Volk davon überzeugt, daß die gemeinsame Sache niemand gestattet, beiseite zu treten, und daß für sie gekämpft werde, damit sie aus dem Weltsturm unversehrt hervorgehe. Betrachten wir die inneren politischen Kämpfe der Kriegsjahre, so sind sie vielfach geführt worden unter Anzünge der tiefsten vaterländischen Empfindungen. Es gibt heute keine Partei — die „Unabhängigen“ mögen hier außer Rücksicht bleiben, die nicht die vaterländische Sache allem voran auf das Banner geschrieben hätte. In den politischen Kämpfen ist daher häufig genug mit dem Wahre oder Minder an Patriotismus, das man in Anspruch nahm oder verwarf, ein schädlicher Zug aufgetreten, der, wie zu hoffen steht, umso mehr verschwinden wird, je mehr unsere Feinde ihren Vernichtungswillen gegen das ganze Deutschland rüsten.

Diese Hoffnung können wir leider so lange nicht teilen, als die Draufgänger und allbeurthet gerächelten Teile der konservativen Partei die Oberhand haben.

— Gegen den Dr. pecuniae causa. Eine Vertreterversammlung der studentischen Korporationen der Universität Münster i. W. veranstaltete eine Protestkundgebung gegen die Verleihung der Doktorwürde honoris causa für Selbsterheben.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Palästina.

Konstantinopel, 8. August. (WZ.) Ein von mehreren feindlichen Kompanien geführter Nachtangriff uniere Stellungen bei Rafat unternommenen Angriff brach blutig zusammen. Nach längerem Feuergefecht wurde der Gegner in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Tagsüber lag schwaches Artilleriefeuer auf den beiderseitigen Stellungen und auf dem Hintergründe. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Völkerverweidrigte Angriffe auf ein österr. reichisches Hospitalschiff.

Wien, 8. August. Das Kriegsministerium (Marinektion) teilt mit: Am 6. August vormittags wurde das außerhalb des Hafens von Durazzo kreuzende Spitalschiff „Baron Goll“ mit Fliegerbomben

angegriffen. Von 15 abgeworfenen Bomben schlugen 13 in unmittelbarer Nähe des Spitalschiffes ein, ohne es zu treffen. Am gleichen Tage nachmittags wurde das Spitalschiff während der Fahrt von Durazzo nach Norden mit fast 1000 Kranken an Bord auf der Höhe von Dulcigno von einem feindlichen U-Boot mit zwei Torpedos anlänciert. Ein Torpedo traf das Schiff, ohne zu explodieren, die übrigen liefen vorbei. Das Kriegsministerium (Marinesektion) hat die nötigen Schritte eingeleitet, um gegen diese ungeheuerlichen Völkerrechtsverletzungen Einspruch zu erheben.

Gespannte Lage in Griechenland.

Bern, 8. August. Die „Agence Hellénique“ berichtet: Das außerordentliche Kriegsgericht in Kozani verurteilte den Metropolititen von Kozani zu 5 Jahren Gefängnis wegen angeblich antipatriotischer Haltung. Der Bischof von Larissa wurde in Athen verhaftet. General Papulias wurde als Anführer der militärischen Missetaten von Theben in Lamia verhaftet. Laut „Echo de Grece“ wurde auf der Insel Jihala der Belagerungszustand erklärt.

Die „Königin Regentes“ torpediert.

Amsterdam, 8. August. Der Schiffsratsrat fällte heute das Urteil über die Ursachen des Unterganges des Spitalschiffes „Königin Regentes“. Der Rat ist der Ansicht, daß das Schiff durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht wurde. Da von einem Torpedo keine Bestandsliste gefunden wurden, läßt sich die Nationalität des U-Bootes, von dem der Schuß gelöst worden ist, nicht beweisen.

Die finnische Königswahl verlegt?

Helsingfors, 8. August. Die dritte Lesung der Verfassungsvorlage begann gestern um 1 Uhr bei geschlossenem Hause und vollbesetzten Tribünen. Am Regierungstische hatten zahlreiche Senatoren Platz genommen. Der deutsche Gesandte und andere Mitglieder des diplomatischen Korps waren erschienen. Die Debatte dauerte bis 10 Uhr. Bei der Abstimmung stimmten für die Dringlichkeit 75 Abgeordnete, dagegen 22, die erforderliche Fünftel-Mehrheit war also nicht erzielt worden. Die Regierungsvorlage ist damit für die Bundtagsession erledigt und kann erst nach der Neuwahl wieder zur Beratung kommen. Es fragt sich nun, ob auf Grund des § 88 der noch geltenden Verfassung von 1773 dennoch zur Königswahl geschritten werden soll. Die Mehrheitsparteien sind im alten Bundtagsgebäude zu einer Nachsitzung zusammengetreten, um über die Einreichung einer Massenpetition zu beraten, die die Anwendung des genannten Paragraphen ordert.

Tagesneuigkeiten.

Wieder die volle Brot- und Kuchenmehration in Wien.

Wien, 9. August. Den Blättern zufolge verfügte die niederösterreichische Statthalterei, daß in Wien vom 11. August ab wieder die volle Brotmehration verabreicht werde. Auch werden wieder Zubußen für Schwerarbeiter eingeführt. Diese Maßnahmen gelten nicht bloß für Wien, sind vielmehr für das ganze Reich geplant, doch können sie aus technischen Gründen nicht überall gleichzeitig eingeführt werden. Auch die volle Ration an Kuchenmehl wird zur Verteilung gelangen, sobald größere Zuhufen von auswärts vorhanden sein werden, was in einigen Wochen der Fall sein dürfte.

Eine jüdische Universität.

London, 8. August. Die „Times“ meldet aus Kairo, daß unlängst auf dem Berge Schopus bei Jerusalem die feierliche Grundsteinlegung zum Bau einer jüdischen Universität stattgefunden hat.

Anhäufung von Lebensmitteln.

Berlin, 9. August. Wie aus Brunnshaupten gemeldet wird, sind im Anschluß an das Einschreiten der Staatsanwaltschaft wegen Anhäufung von Lebensmitteln vier große Hotels in Brunnshaupten und Nordsee geschlossen worden.

Lebensmittel- und Kindernährmittellkarte.

In der Woche vom 12. zum 18. August können empfangen werden:
 Gegen Abschnitt 12 der Lebensmittelkarte:
 100 Gramm Graupen zum Preise von 8 Pf. (72 Pf. das kg).
 Gegen Abschnitt 13 der Lebensmittelkarte:
 50 Gramm Suppenmehl oder Morgentranke zum Preise von 9 Pf.
 Gegen Abschnitt 14 der Lebensmittelkarte:
 50 Gramm Teigwaren,
 entweder Wasserware für 6 Pfg. oder Auszugsware für 9 Pfg.
 Gegen Abschnitt 15 der Lebensmittelkarte:
 250 Gramm Brotaustrich,
 entweder Marmelade zu 92 Pf. das Pfund oder Kunsthonig zu 75 Pf. das Pfund Paketware bzw. 73 Pf. das Pfund lose Ware.
 Ferner gegen Abschnitt 55 der Kindernährmittellkarte:
 175 Gramm Haferflocken
 zum Preise von 24 Pf. oder Hafermehl zum Preise von 25 Pf.
 Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
 Waldenburg, den 6. August 1918.
 Der Landrat.

Dittersbach. Kartoffelverkauf.
 In der Woche vom 11.—17. d. Mts. werden auf den ersten Markt der Kartoffelkarte 7 Pfund bei den Händlern und im Marktgeschäft abgegeben. Preis pro Pfund 12 Pfg.
 Dittersbach, 9. 8. 18.
 Gemeindevorsteher.

Letzte Telegramme.

Verjunkt!

Kopenhagen, 9. August. Nach telegraphischer Meldung des dänischen Konsulats in Alexandria wurde das dänische Motorschiff „Columbia“, 5570 Tonnen, am 1. August bei Port Said verjunkt. Der Kapitän und 38 Mann wurden in Port Said gelandet. Der dritte Maschinist ist wahrscheinlich umgekommen.

Die Zukunft des Königreichs Polen.

Berlin, 9. August. Wie das „D. Z.“ erfährt, wird Prinz Janusz Radziwill, der Direktor des politischen Departements in Warschau, in Berlin erwartet. Er wird von hier ins Große Hauptquartier reisen, um mit den leitenden deutschen Stellen über die Zukunft des Königreichs Polen und die damit zusammenhängenden Gebietsfragen zu verhandeln.

Rundgebung gegen die Teuerung in Holland.

Berlin, 9. August. Telegramme aus dem Haag zufolge versammelte sich gestern vormittag vor dem dortigen Rathaus eine große Menschenmenge, wobei es zu Rundgebungen wegen der allgemeinen Teuerung kam. Verirrte Polizisten gaben zwei Salven ab. Erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein.

Letzte Kreis-Nachrichten.

Gottesberg. Die Wareneinkaufsvereinigung Gottesberg und Umgegend hielt ihre Generalversammlung ab. Die Vereinigung zählt 72 Mitglieder mit 262 Geschäftsanteilen und einer Kasseinnahme von 78 000 Mk. Der Wareneinsatz betrug 2 893 908 Mk., der Kleingewinn 18 029 Mk. Von diesem werden als Umsatzvergütung 5643 Mk. ausgezahlt, 5000 Mk. dem Reservefond überwiesen und 5000 Mk. für die Anlage einer Großkaffeezisterne zurückgestellt. Der Handlungsschuldschuldendienst hier selbst werden 100 Mk. und dem Bildungsfond des Hauptverbandes in Berlin 200 Mark überwiesen. Der Jahresbericht beklagt die Zwangswirtschaft und fordert die Wiedereinführung des freien Handels, nachweisend, daß durch Ausschaltung desselben die Waren nicht billiger, sondern teurer werden.

Z. Sorgan. „Kaminchenfreunde.“ Anfang dieser Woche wurden in der Nacht dem Kohlenarbeiter Heiner Hoffmann 8 Kaminchen, darunter einige fetter, schlachtreife Tiere, gestohlen. Ein demselben Besitzer gehöriger junger Ziegenbock wurde am Tatorte zurückgelassen.

Z. Liebichau. Einbruchsdiebstahl. Unser Ort ist wiederum von Dieben heimgesucht worden. In der Dienstagnacht wurde beim Gastwirt Dübner eingebrochen, die Diebe entwendeten aus dem verschlossenen Stalle 4 Enten. Vor mehreren Wochen wurden demselben Besitzer bereits 12 Hühner gestohlen. Desgleichen stahlen in derselben Nacht, anscheinend dieselben Spitzbuben, der Witwe Sühmann einen Besuch ab. Nachdem die Diebe ein Vorhängeschloß und zwei Stalltüren gewaltam erbrochen, wurden 8 Hühner, 3 Enten und 2 Gänse gestohlen, während ein im Stall befindliches Schwein und zwei Ziegen von den Dieben verschont blieben.

Von den Lichtbildbühnen.

Im „Orient-Theater“, Freiburger Straße, geht von heute ab ein Riesenspektakel, „Die Fürstin von Veranien“, in Szene, das u. a. in Berlin, Dresden und Wien wochenlang auf dem Spielplan bei ausverkauften Häusern stand. Es ist ein Drama von Liebe

und Treue, in dem die bewährte Filmdarstellerin Stella Hays mit Bruno Kastner und Leopold von Bedebren in den Hauptrollen im Mittelpunkt des Interesses steht und das Bild mit prächtvollen Wasserzweigen entrollt. Sicher wird das großartige Werk — Spiel-dauer fast zwei Stunden — auch in Waldenburg einen durchschlagenden Erfolg erzielen und dem D.-Z. volle Häuser bringen.

Das Union-Theater bringt diesmal in seinem neuen Spielplan ein hochartiges Filmkunstwerk: das Drama „Der Sieg des Entertains“. Das fünfaktige Stück entrollt tieferschütternde Bilder aus der Zeit der zaristischen Kautenherrschaft und aus den Lebensschicksalen der nach Sibirien Verbannten, so daß es in zahlreichen Großstädten lebhaftem Interesse begegnete. Als lustige Duvertüre geht dem Drama voraus das Lustspiel „Ghemann a. D.“ über unerbittlicher, stattdessen Herr von angenehmem Wesen kann sich vier Wochen lang großartig amüsieren und erhält noch ein Extrahonorar. Die neuen Kriegsaufnahmen zeigen u. a. Hindenburg bei seinem Oldenburgischen Infanterie-Regiment 91.

Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

Wildenbruchs „Haubenlerche“ als 5. Kammerpielabend.

Ihr die Salzbrunner Kammerpielabende hat sich allmählich eine kleine literarische Gemeinde gebildet. Es erscheint uns darum wertvoll, diesem und dem nächsten Kammerpiel, das uns Hebbels „Maria Magdalena“ bringen soll, ein paar Zeilen zu widmen. Wir wissen nicht, ob dieses Nacheinander beabsichtigt war; wie aber dem auch sei, wir begrüßen beide Werke als eine literarische Tat. Wenn sie den Anfang dazu bilden, den Sudermannkultus ein wenig einzuschränken, dann wären wir umso mehr erfreut. Beide, Hebbel und Wildenbruch, haben die hohe Begeisterung für Stoffe und Personen aus der Geschichte gemeint, beide haben uns ferner ein soziales Drama geschenkt. Allerdings reicht Wildenbruch bei weitem nicht an die Ideenhöhe, an die urgewaltige Tragik Hebbels heran; aber das darf man doch auch der „Haubenlerche“ vor dem Naturalismus eines Sudermann zugestehen, daß in ihr ein ehrliches, soziales Empfinden lebt. Es ist jedenfalls von großem Belang, einmal festzustellen, daß nach Hebbel Wildenbruch einen hervorragenden Platz in der Geschichte des deutschen Schrifttums beanspruchen darf.

Die Aufführung war ein gelungener Wurf aus der Geschichte Hand des Spielleiters Brud. Der zweite und vierte Akt waren von echt künstlerischem Stil. Man merkte es allen Mitwirkenden an, daß sie gern an die Arbeit gingen. Nach so viel Mißbrauch in Pöste und Wollstüch muß das ja auch eine Freude sein. Vorab Werner Corbes, der den älteren Langenthal gab mit der Wärme des Empfindens, mit der Menschlichkeit, die uns an dieser Rolle sympathisch berührt. Den herzlosen, berechnenden Spieler, den jüngeren Langenthal gab Arno Christen mit bewundernswürdigem Talent für diesen Stil. Stegfried Brud war das kühnste Urbild eines misepetigen Proletariats und Elise Gært verstand sich auf die Arbeiterfrau Schmalenbach mit der ihr eigentümlichen Charakterisierungsfähigkeit. Ihre Tochter Gene gab Rosell Trepper. Es war wieder eine Freude, ein Talent zu sehen. Dr. Kiesel lag bei Willi Maertens in rechten Händen. Maria Reichardt überzeugte durch die Würde ihrer Erscheinung. Es war nur selbstverständlich, daß diesen Abend reichlich Beifall lohnte.
 Kck.

Wettervorausage für den 10. August:

Noch unsicher, aber zuweilen aufseiternd.

Druck und Verlag: Ferdinand Domes's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Zeit vom 12. August bis 25. August 1918, also auf 14 Tage, findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Montag den 12. August 1918:
 von 7—1/2 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutbezirks,
 von 1/8—9 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 1—10,
 von 9—10 11—20,
 von 10—11 21—30,
 von 11—12 31—47,
 von 12—1 . . nachm. Mittelstraße 1—9,
 Dienstag den 13. August 1918:
 von 7—8 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1—10,
 von 8—9 11—20,
 von 9—10 21—30,
 von 10—11 31—49,
 von 11—12 Ritterstraße 1—9,
 von 12—1 . . nachm. Albertstraße 1—6
 Ausgegeben werden je Kopf und Woche 7 Pfund neue Kartoffeln zum Preise von 15 Pf. je Pfund gegen vorherige Lösung eines Bezugsscheines im hiesigen Lebensmittelamt. Die vorgeschriebene Zeit ist genau innezuhalten. Kleingeld ist mitzubringen.

Außerdem findet am Montag den 12. August 1918, vormittags von 8 Uhr ab, im Saale des Gasthauses „zum Prinze Karl“ hiersebst ein weiterer Verkauf von Frühweizmehl zum gesetzlich vorgeschriebenen Kleinhandelspreise von 15 Pfg. je Pfund statt. Die hiesigen Grünzughändler werden hierbei gleichzeitig auf die Innehaltung des angegebenen Kleinhandelspreises aufmerksam gemacht.
 Ober Waldenburg, 9. 8. 18.
 Gemeindevorsteher.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnstr. 198.
 Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
 Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.
 Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 143, II.
 Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
 Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.
 Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.
 Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.
 Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.
 Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.
 Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3/2 Uhr: Predigt.
 Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.
 Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.
 Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt nachm. 4 Uhr: Predigt.
 Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

2 anständige Fräulein
 im Alter von 23 Jahren mün-schen die Bekanntschaft zweier Herren. Einigem Zusätz. mit Bild u. genauer Adr. u. M. B. an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Ein gutes, liebes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!
Mittwoch früh 3¼ Uhr verschied nach langen,
schweren Leiden unser herzenguter, inniggeliebter
Vater,

der Berginvalide

Robert Schwarzer,

im Alter von 54 Jahren 11 Monaten.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Die schwergeprüfte Gattin Ernestine Schwarzer,
nebst Kindern und Anverwandten.

Hernsdorf, den 9. August 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1¼ Uhr
vom Trauerhause, Oststraße Nr. 5, aus statt.

Abgabe von Weißkraut auf die Gemüse- und Obstfarme.

In den Handlungen von Lustig, Gottwald, Hanke, Boier,
Friedrich, Schölzel in der Neustadt, und Dietrich, Ludwig,
Aloe, Stolz, Gradel, Finke, Großmann, Sommer, Schnabel,
Godeck, Jahn, Aust, Hielscher, Höhn, Kunze und Würscher
kann auf Abschritt Nr. 4 der Gemüse- und Obstfarme ein Pfund
Weißkraut zum Preise von 20 Pfg. in Empfang genommen werden.
Waldenburg, den 9. August 1918.

Der Magistrat.

Aufgebot.

1. Frau Kaufmann Agnes Doppler geb. Schmidchen in
Steinau a. D.,
2. der Lehrer Otto Schmidchen in Frankfurt a. D.,
3. verm. Frau Lehrer Ida Welzel geb. Schmidchen in
Waldenburg i. Schl.

haben den Antrag gestellt:

Den Hypothekenschein über 6000 Mark, eingetragen auf
dem Grundstück der Antragsteller Blatt Nr. 86 Waldenburg
in Abteilung III unter Nr. 8 mit 4½ vom Hundert Zinsen
für den Gymnasiallehrer Carl Maskos in Waldenburg i. Schl.
zum Zwecke der Kraftloserklärung aufzubieten.

Der oder die Inhaber der bezeichneten verloren gegangenen
Urkunde werden aufgefordert, spätestens in dem auf
den 29. November 1918, vormittags 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Amtsgericht anderaumten Aufgebots-
termine ihre Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen,
widerfalls deren Kraftloserklärung erfolgen wird.

Waldenburg i. Schl., den 6. August 1918.

Königliches Amtsgericht.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

befteht seit 1830. Mündelsicherheit.
Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

Grosse Auktion.

Montag den 12. August 1918, vormittags 10 Uhr, werde ich
in Waldenburg, Köpferstraße 14, im Laden, vis-à-vis dem Gast-
hof „zum gold. Anker“ (Haltestelle d. Elektr.), im Auftrage:
3 Kleiderschränke, Glaschrank, Kommode, Bettstellen mit u.
ohne Matratzen, 2 Sofas, Ausziehtisch, Waschtisch, Stühle,
Regulator, Kochschrank, Kleiderständer u. vieles andere, ferner
2 Warenkörbe, oben mit Glas, unten Schiebetüren, 1 Drogen-
schrank, oben Glasüre, unten kleine Schübe, 1 Badentisch mit
Schüben, oben mit Zinkblech belegt, und vieles andere
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
sind gebraucht, gut erhalten und ½ Stunde vorher zu besichtigen.
Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,
Waldenburg, Cochiusstraße Nr. 1.

Buchführung — Stenographie

Emil Hindemith

Stundenbuchhalter

Bad Salzbrunn, Eichenallee 15

Scheck-Konto bei der

Waldenburger Handels- und Gewerbebank.

Bücherabschlüsse, Steuer-Reklamationen Otto Schmidt,

Bücherrevisor, Bunzlau i. Schl.
Fernsprecher 364.

Bin am 15. August, nachm. 2
bis 3 Uhr, im Hotel „zur Sonne“
zu sprechen.

Aufträge für Stubenmalerei
nimmt an Franz Heider, Krüfer-
straße 5. Billigste Berechnung.

Himbeeren

kaufen jeden Posten

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schl.

Ein großer Transport starker,
mittlerer, wie auch älterer
Arbeits- u. Wagenpferde
ist wieder eingetroffen und stehen
zum baldigen Verkauf bei

Viktor Piatkowski,
Canth, Bez. Breslau. Tel. 141.
Vormittags anzutreffen.

Günstige Gelegenheit für Brautleute!

Umstl. 1 Rahag-Bettstelle, 1
Kugelbettst., 1 Metallbettst. m.
Matratz., 4 Stühle m. Holzr.,
ferner 1 gr. Stür. Schrank, 1
Vertiko, 1 ovaler Sofatisch, 2
Stühle m. Holzr. (all. Kirisch.),
gut erh., sofort an Priv. zu verk.
zu erst. im Gasthof „zum gold.
Stern“, Gottesberger Straße 6,
Waldenburg. Besicht. Sonnab.,
Montag und Dienstag von 10
bis 12 und 3 bis 7 Uhr.

Bad- und
Schlachthühner
hat abzugeben
Jos. Lustig,
Blücherstr. 16. Telefon 370.



Arbeiter, sowie Mädchen und Frauen

finden sofort dauernde Beschäfti-
gung im

Metallgewebe-
und Drahtgeschlehtewert
Gebrüder Körner,
Sandberg bei Altwasser,
Stat. 10 der Elektrischen Straßen-
bahn.

Lüchtiger Schuhmachergehilfe

(auch Kriegseinstellte)
findet sofort Beschäftigung.
Ehemalige Stephanische Schuh-
macherei, Schwasser 46.

Fräulein, freundl. Mädchen
mit guten Schulkenntnissen
sucht Stellung als Lehrmädchen,
am liebsten in Kolonialwaren-
geschäft. Gest. Angebote in die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Austrägerin

zum baldigen Antritt sucht
E. Melzer's Buchhandlung,
Ring 14.

Möbliertes Zimmer f. Herrn,
event. mit Pens., bald zu
beziehen Sandstraße 2a, III, 1.

Einzelne Stube mit elektr. Licht
Oktober zu beziehen
Ober Waldenburg, Ritterstr. 1.

Knappenverein Waldenburg.

Sonntag den 11. d. Mis.,
vormittags 11 Uhr:

General-Versammlung

Neuwahl des Vorstandes,
Rechnungslegung per 2. Halb-
jahr.
Besprechung des Ausfluges.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Gasthof zum deutschen Hause, Waldenburg.

Sonabend den 10. August e.:
Schafskopf-Turnier.

Anfang 1/8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Frau Olga Adam.



APOLLO- Theater Oberwaldenburg (Zur Plümbe)

Von Freitag den 9. bis Montag
den 12. August
der große Kriminal-
film:

Das Geheimnis der Wetterfahne.

4 Akte.

In der Hauptrolle:

Majens Enger

als Kriminalkommissar
Ernst.

Spannung von Anfang
bis zu Ende.

Köstlichen Humor
erzeugt:

Mein Lachtaubchen

in 3 Akten.

Zum sofortigen Antritt wird ein älterer Bürogehilfe

gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften
sind mit Angabe der Gehaltsansprüche zu richten an die
Verwaltung des städt. Gaswerks Waldenburg i. Schl.

Außerordentl. Bäckerversammlung für den Kreis Waldenburg

am Mittwoch den 14. August 1918, nachmittags 2 Uhr,
in der „Herberge zur Heimat“ in Waldenburg.

Tagesordnung:

1. Aufklärung über die neue Kreisaußschuß-Verordnung, be-
treffs Führung eines Lager-, Bad- und Mehlverkaufsbuches.
2. Aussprache über diesen Punkt.
3. Anträge und Mitteilungen.

Wegen der Wichtigkeit dieser neuen, einschneidenden Ver-
ordnung liegt es im Interesse jedes Bäckermeisters, sowie Bäckerei-
gewerbetreibenden, der Versammlung beizuwohnen.

Der Einberufer:

Julius Maiwald, Bäckereimeister in Waldenburg.

Orient-Theater.

Das größte
Kunstwerk im Film!



Das größte
Kunstwerk im Film!

Das aufsehenerregende Riesen-Filmwerk,
das alle Besucher entzückt!

Die Fürstin von Beranien,

das Drama von Lieb und Leid, von
Ernst Reicher und Richard Hutter.
5 Abteilungen! 5 Abteilungen!

In den Hauptrollen:

Stella Harf

Bruno Kastner und Leopold v. Ledeburn.

Bilder mit prachtvollen Massenszenen!
Darstellung und Spiel unübertrefflich!

In Berlin, Dresden, Leipzig, Köln wochenlang
auf dem Spielplan bei ausverkauften Häusern.
Nur durch sehr große Unkosten für hier zur
Aufführung ermöglicht.

Spieldauer fast 2 Stunden.
Dazu ein prächtiges Beiprogramm.

Union-Theater.

Nur bis Montag

das großartige Kunstfilmwerk, welches Aufsehen
erregen wird:

Der Sieg des Enterbten

Spannendes Drama in 5 Akten.
Tieferschütternde Bilder aus der Zeit der
zaristischen Knutenherrschaft. Das leidvolle
Dasein der nach Sibirien Verbannten.
Ort der Handlung: Rußland und Amerika.

Dazu ein entzückendes Lustspiel:

Unverheirateter, stattlicher Herr von angenehmem
Wesen kann sich vier Wochen lang großartig
amüsieren und erhält noch ein Extrabonnar,
oder:

Ehemann a. D.

3 humorvolle Akte.

Dazu die hochaktuellen Aufnahmen:
Hindenburg bei seinem Oldenb. Infant.-Regt. 91.



Magjes Partherpfeil.

London, 8. August. Der imperialistische Schriftsteller Leo Magje erzählt in der neuesten Nummer der „National Review“ zur Feier des 25jährigen Bestehens seiner Zeitschrift folgende Einzelheiten über die letzten Tage des Friedens:

„Am Freitag nachmittag (31. Juli 1914) waren die Minister Seiner Majestät in folgender Lage geraten: Eine kleine Gruppe, in der sich die „weniger schlechten“ (soll heißen: die kriegerischen) Elemente des Kabinetts befanden, „wartete, um zu sehen, hatte jedoch Neigung, den richtigen Weg, d. h. die Unterstützung Frankreichs zu wählen; sie fürchtete indessen, es zu tun. Eine andere Fraktion von viel gefährlicherem Umfange war endgültig „verräterisch“ (d. h. dem Kriege abgeneigt) und in ihrer Person die äußerste entschlossen. Ganz allein stand in jenem Augenblick Winston Churchill, der als Erster Lord der Admiralität die Schiffe bereits hinter sich verbrannt und seine Pflicht getan hatte.“

Leo Magje verhandelte am Nachmittag desselben Tages mit einem hervorragenden Staatsmann, der die Unentschlossenheit des Kabinetts beurteilte. Am nächsten Morgen frühstückte er beim General Wilson, dem jetzigen englischen Generalstabchef. Anwesend waren auch Lady Grey und Lady Roberts, sowie einige Unterhausabgeordnete. Es wurde vorgeschlagen, die Hilfe der damaligen konservativen Opposition anzurufen. In Ausführung dieses Planes wurde mit dem russischen und dem französischen Botschafter verhandelt. Trotz des Wochenendes gelang es, eine Anzahl der Führer der konservativen Partei am Abend im Hause Lansdownes zu versammeln. Lord Lansdowne war damals Führer der konservativen Partei im Oberhause. Anwesend waren außerdem noch Bonar Law, Lord Milner, der Herzog von Devonshire, Balfour, General Wilson, Leo Magje und mehrere andere. Vor Mitternacht noch hatte man beschlossen, das ganze Gewicht der konservativen Partei für den Krieg in die Waagschale zu werfen. Den gefassten Beschlüssen entsprechend setzten am nächsten Tage, am

Sonntag morgen, Lord Lansdowne, Austen Chamberlain und Bonar Law jenen berühmten Brief an den liberalen Premierminister Asquith auf, der der Unentschlossenheit des liberalen Koalitionsministeriums ein Ende setzte. Der Brief, der von den zwei Führern der konservativen Partei, Bonar Law und Lord Lansdowne, gezeichnet wurde, lautete:

„Lieber Herr Asquith! Lord Lansdowne und ich empfinden es als unsere Pflicht, Sie zu verständigen, daß unserer Ansicht nach, ebenso wie nach der aller Kollegen, die wir zu befragen in der Lage waren, es für die Ehre und Sicherheit des Vereinigten Königreichs verhängnisvoll wäre, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit der Unterstützung Frankreichs und Rußlands zu zögern. Wir bieten der Regierung unsere bedingungslose Hilfe für alle Maßnahmen an, die sie für diesen Zweck als nötig erachtet.“

2. August 1914.“

Dieser Brief wurde im Namen Lord Lansdownes nach Downing Street Nr. 10 befördert, wo das Kabinett gerade eine Sitzung hatte. Es wird allgemein angenommen, daß er Asquith sehr gelegen kam, der nichts sehnsüchtiger wünschte, als daß ihm so der Kampf um die Entschliebung abgenommen war. Die Kriegspartei hatte gesiegt.

Lord Leo Magje ist im Gegensatz zu Lord Lansdowne ungeheuer stolz auf die Rolle, die er damals gespielt hat. Lord Lansdowne hat sich in den vier Jahren zum Führer der englischen Friedensbewegung gewandelt. Leo Magje ist unveränderlich der alte Kriegshäcker geblieben.

Mit der Ausgrabung dieser Reminiszenz will Herr Magje unzweifelhaft Lord Lansdowne gerade jetzt vor der Weltgeschichte als einen der entschlossensten Kriegstreiber von 1914 kennzeichnen und dadurch dessen jetzigen Pazifismus bloßstellen. Das ist es aber nicht, was die Veröffentlichung des Herrn Magje interessant, ja wertvoll macht. Ihr Wert liegt vielmehr darin, daß einer

der fanatischsten Imperialisten und Deutschenfeinde, also sicherlich ein gänzlich unerbäulicher Zeuge, öffentlich feststellt, daß die englischen Kriegstreiber schon am 31. Juli — also noch bevor eine belgische Neutralitätsfrage überhaupt existierte — ihren Willen durchgesetzt haben, den sie dem Premierminister Asquith und andern noch zaudernden Mitgliedern des Kabinetts aufdrängten. Schon am 31. Juli hatten diese Elemente beschlossen, daß England die kriegsbereiten Regierungen Rußlands und Frankreichs militärisch unterstützen müsse, und Churchill „hatte bereits alle Brücken hinter sich verbrannt.“ In seinem Eifer, den Führer der englischen Pazifisten vor der britischen Öffentlichkeit zu kompromittieren, hat Magje der Sache seines Vaterlandes und dem englischen Kriege einen moralischen Keulenschlag verfehlt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. August 1918.

Sammeln von Bucheckern.

Die diesjährige Bucheckernernte verspricht nach übereinstimmender Meinung der Sachverständigen einen reichen Ertrag. Bekanntermaßen ist es möglich, aus den Bucheckern ein feines Speisefehl zu gewinnen. Es ist daher angesichts der Schwierigkeiten unserer Fettversorgung im höchsten Maße erwünscht, einen möglichst großen Teil der Bucheckernernte zur Herstellung von Speisefehl zu gewinnen. Zur Förderung dieses Zwecks hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes durch eine im Reichs-Gesetzblatt Nr. 104 veröffentlichte Verordnung die Bundesregierungen verpflichtet, Vorschriften über das Sammeln von Bucheckern zu treffen. Insbesondere werden Sammelstellen errichtet werden, bei denen die Bucheckern gegen eine Entschädigung abgegeben werden können. Um einen möglichst großen Anreiz zum Sammeln und Abliefern von Bucheckern zu schaffen, werden die Sammelstellen einen Preis bezahlen, der zwischen 1,70 Mk. und 1,80 Mk. für das Kilogramm liegen dürfte; das Nähere wird seitens der Landes-Zentralbehörden bekanntgegeben werden. Als

Ein Brief von der Amerikafahrt eines U-Kreuzers.

... den .. Juli 1918.

Liebe Eltern!

Wir sind nun wieder von unserer Fahrt zurück, die Monate und ... Tage gedauert hat. Habe Euren Brief vom 24. Juli erhalten, ebenso das kleine Paket und danke Euch recht herzlich dafür, besonders für die Zigaretten, denn das Rauchen ist ein großer Genuß für uns, den wir aber auf der Reise sehr oft schmerzlich entbehren müssen. Doch nun will ich Euch etwas über unsere Fahrt berichten, soweit ich das darf.

Wir kamen also ungehindert über den Atlantischen Ozean, wurden aber schon 500 Meilen östlich der Bermudas-Inseln von einem engl. Dampfer gesichtet und drahllos gemeldet. Wir dachten nun, daß sofort alle amerikanischen Funktionäre die Schiffsfahrt vor uns warnen würden, aber nichts dergleichen geschah. Die amerikanische Station Arlington gab immer noch ihre gewöhnlichen Nachrichten, aber keine Kriegswarnungen. Zuerst versenkten wir drei amerikanische Segler, die zumeist mit Negern bemannt waren. Da wir keine anderen Schiffe antrafen und der Weg nach dem nächsten Land ziemlich weit war, nahmen wir die Schiffbrüchigen zu uns an Bord. Die Regier wurden für sich und die Europäer mit unserer Mannschaft zusammen untergebracht. Zwei Kapitäne waren Schulfreunde. Sie hatten sich zwanzig Jahre lang nicht mehr gesehen und feierten nun auf unserem U-Kreuzer ein rührendes Wiedersehen. Sie erzählten uns viel über die amerikanische Kriegsstimmung, die künstlich von den Geldmännern und Kriegsgewinnlern in Amerika geschürt wurde. Das nordamerikanische Volk sei im großen ganzen gar nicht für den Krieg, würde aber durch Zeitungen und die Hebe der Regierung gegen die Mittelmächte beeinflusst. Als wir dann nach zehn Tagen wieder Schiffe sichteten und sechs davon versenkten, wurden die Amerikaner von uns in die Rettungsboote entlassen. Sie sprachen sich bei ihrem Abschied sehr anerkennend über die Behandlung durch uns aus. Einige Tage später versenkten wir einen amerikanischen Dampfer, der 300 Passagiere an Bord hatte und diese in ungefähr 20 Rettungsbooten aussetzte. Während der nächsten Tage haben wir noch mehrere Schiffe mit 36.000 W.-K.-L., zumeist mit Zucker beladen, auf den Meeresgrund geschickt. Ein nordwestlicher Dampfer hatte eine Kupferladung an

Bord. Davon haben wir 1400 Zentner auf unseren U-Kreuzer übernommen. Dieses Schiff hatte auch noch einen Passagier nebst Frau und einem zweijährigen Kinde. Letzteres bekam von unseren Matrosen Milch und Schokolade geschenkt. Die Frau benutzte ein so starkes Parfüm, daß man es selbst durch den Delgeruch im Boot merkte. Für sie wurde von dem Dampfer, ehe wir ihn versenkten, ein bequemer Korbstuhl herübergebracht. Es wimmelte in dieser Gegend von Haiischen, auf die sehr viel geschossen wurde, jedoch ohne Erfolg. Wir haben dagegen einen mit einer großen Angel gefangen und geschlachtet. Wir haben dann die Boote ins Schlepp genommen, um nach einem anderen Schiffe hinzufahren. Dieses hielten wir an, nachdem wir unsere Rettungsboote losgeworfen hatten. Als der Dampfer versenkt war, nahmen wir auch seine Boote in Schlepptau und brachten sie alle zusammen nach einem kleinen Küstendampfer hin von dem alle Leute aufgenommen wurden. Auf der Rückreise hatten wir sehr viel schlechtes Wetter, doch haben wir den Humor nicht verloren. Vor allen Dingen freuten wir uns darüber, daß wir ein solches schönes Ergebnis auf unserem Kreuzzug an der amerikanischen Küste erzielt hatten und daß die Feinde unserer nicht habhaft werden konnten. Wann wir wieder in See gehen, weiß ich noch nicht. Ich schreibe Euch noch Näheres darüber. Habt Ihr gute Nachricht aus dem Felde? Wenn Ihr wieder hinschreibt, so bestellt doch einen schönen Gruß von mir.

In herzlichster Liebe grüßt und küßt Euch
Euer Sohn E r n s t.

Pintsi.

(Wegen Papiernot stark verkürzte Begebenheit.)

Onkel Grumm, Tante Grumm, Hausbesitzer. Reiche Leute. Tante furchtbar geizig. Onkel gänzlich unter Pantoffel.

Leni, Nichte. Allerliebster Blondkopf. Achtzehn Jahr. Arm wie Kirchenmaus. — Noch ein Hausbesitzer. Schiefe Beine. Platte. Viel Geld. Will Leni heiraten. Leni will nicht. Mag nicht schiefe Beine. Auch nicht Platte. Junger Ingenieur. Ganz grade Beine. Haare wie Johelfell. Leni will besser gefallen. Sehr lieb haben. Auch arm wie Kirchenmaus. Tante: „Unfinn, Ingenieur! Haare oder nicht, ganz egal! Einzige Hauptsache, Hausbesitz!“ Leni mag nicht, wünschentlich. Einzige Freude

Pintsi. Kleiner Hühnerhändler. Kleine Sonne im Haus. Von Tante nur geduldet, weil sehr wenig ist. Erst zehn Tage auf Probe behalten, ob nicht zu viel Futter! Gottlob nein. Leni immer trauriger. Tante immer ekziger. Leni oft bitterlich weinen. Pintsi kommt, legt kleinen Kopf an: „Nicht weinen — alles gut werden.“ Lenis Tränen auf sein Fellchen. Ganz nachgeweint. Hält ganz still. Leni bischen getröstet. Stimmung von Tante unter Null. Alter Schiefbein drängt. Durchaus Leni heiraten. Junger Ingenieur wütend. Fleißig, gutes Gehalt. Tante höhnisch: „Gehalt, kein Vermögen!“ Leni nicht majorenn, nichts zu machen! Pintsi tröstet, so gut er kann: bringt Leni seinen Hühnerhändler. Allerbestes, was er hat!

Goldnes kleines Tier. Onkels einzigste Lebensfreude, wenn mit Pintsi spazieren geht. Plötzlich — Pintsi verschwunden! Fort! Weg! Bringt nicht mehr sein Schüsselchen „Bitte Mittag“, springt nicht mehr fröhlich um Leni herum. Loböde im Haus. Sogar Tante nach Pintsi bange. Nie für möglich gehalten. Onkel egal auf Straße, ruft, pfeift, bis kein Atem mehr. Ganz heißer. Leni überall in Nachbarschaft fragen — nichts! Gar keine Freude mehr im Haus. Tante furchtbaren Kampf mit Geizigkeit, dann Anschlag an Säulen: „Hohe Belohnung“. Nächsten Tag Menge Leute. Mit Hund. Immerzu. Pintsiher, Dackel, Dogge, sogar Bernhardiner: ob nicht Pintsi? Alles nicht. Tante wütend, schimpft. Leute auch wütend, wollen Trinkgeld. Ballern an Tür. Hunde blaffen. Furchtbarer Zustand. Onkel kein Mensch mehr. Kauft sich Strick. Leider Papier! Will nicht halten. Onkel verzweifelt. Leni verzweifelt. Onkel Hut, Stod — will gehn Pistole kaufen. Sicherer als Strick. Da Klingel. Wer? Junger Ingenieur! Mit wem? Mit Pintsi! Herrgott! Onkel, Tante, Leni — alle drei laut aufgeschrien. Pintsi ganz außer sich vor Freude. Auf Lenis Schoß, auf Onkels Schoß, sogar auf Tantes! Onkel, Tante, Leni selig! Junger Ingenieur noch seliger, seine Leni im Arm. Küßt, küßt! Onkel recht, Tante recht, Pintsi sehr recht! Junger Ingenieur ihn von Müllkutschler errettet. Müllkutschler an Wagen gebunden. Ingenieur gesehen, hinterdrein gelaufen. Vorkampf mit Müllkutschler. Gesiegt. Pintsi losgeschritten, hergebracht. Als glücklich. Hochzeit. Pintsi neues Halsband. Furchtbar stolz! Geschichte aus. Schluß. (Reggend. Bl.)

Wetterer Anreiz für die Ablieferung gesammelter Bucheckern ist die den Ablieferern zu ertheilende Erlaubnis vorgesehene, aus den von ihnen gesammelten Bucheckern bis zur Höhe der von ihnen abgelieferten Menge selbst Del herstellen zu lassen, zu welchem Zwecke ihnen ein Schlagschein ausgehändigt werden wird.

Um eine mißbräuchliche Ausnutzung der Bucheckernrechte zu verhindern und eine gewisse Gewähr zu schaffen, daß es nicht zu einem Schleichhandel mit Bucheckernöl kommt, ist das Schlagen von Del nur in den vom Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette zugelassenen Delmühlen gestattet.

Es ist zu hoffen, daß der für die Bucheckern ausgesetzte Preis und die Möglichkeit, für den eigenen Haushalt Del zu gewinnen, ein Ansporn für weite Kreise bilden wird, sich in möglichst großem Umfang an der Sammlung zu beteiligen und die gesammelten Mengen den Sammelstellen zuzuführen.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Sergeant Bruno Walde aus Sandberg, Sohn des Expedienten W. (Wilhelmshütte).

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten: Kaufmann Fahrholz aus Waldenburg, Stabsinspektor Rumpf aus Hausdorf und Faktor Gützig aus Nieder Herrmsdorf.

Veranstaltungen des Bades Salzbrunn für die Zeit vom 11. bis 17. August 1918. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Sonntag den 11. August: Theater: „Königin der Luft“, Operette. Montag den 12. August: 8-10 Uhr abends Promenadenkonzert. Dienstag den 13. August: Theater: „Im weißen Rössl“, Lustspiel. Mittwoch den 14. August: Abends 8 Uhr: Vortragsabend Theo Sattler im Kurtheater: „Suggestion und Hypnose.“

Die Tage werden kürzer. Die Abnahme der Tagesstunde vollzieht sich schon seit einigen Wochen, tritt aber erst jetzt allmählich merkbar in Erscheinung. Wir werden es schon ganz gut gewahrt, daß es morgens viel später Tag wird und daß uns am Abend Sonne und Tageslicht früher verlassen.

Die neue Soldatenlohnung beträgt vom 1. August 1918 an zusammen mit der Zulage monatlich: 1. bei mobilen Truppen für Bataillonsfeldwebel und Bataillonsoberführer usw. 84 M., für Sergeanten, Oberschneidemeister 76,50 M., für Unteroffiziere, Bahnenführer, Hubschützen usw. 57 M., für Sanitätsgefreite usw. 37,50 M., für Sanitätsgefreite usw. 28,50 M., für Obermeister 30 M., 2. bei immobilen Truppen: für Bataillonsfeldwebel und Bataillonsoberführer usw. 76 M., für Sergeanten usw. 66 M., für Unteroffiziere usw. 48 M., für Sanitätsgefreite usw. 28,50 M., für Obergefreite und Gefreite 22,50 M., für berittene und unverrittene Gemeine 21 M.

Eingziehung der Zuckerkarten und Ablieferungs-pflicht der Hühnerhalter. Aus Kreisen der ländlichen Bevölkerung ist darüber Beschwerde geführt worden, daß die Kommunalverbände vielfach Hühnerhalter, die mit der Ablieferung der festgesetzten Menge von Eiern im Rückstande sind, durch Entziehung der Zuckerkarten zur Erfüllung ihrer Ablieferungs-pflicht anhalten. Wenngleich diese Zwangsmaßnahme an sich zulässig ist und in gewissen Fällen nicht entbehrt werden kann, so ist Hühnerhalter, wie überhaupt die zur teilweisen Ablieferung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse Verpflichteten zur Erfüllung ihrer öffentlich-rechtlichen Pflicht zu zwingen, so soll diese Maßnahme — wie der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen zum Ausdruck gebracht hat — doch nur unter besonderen Umständen beim Versagen der sonstigen Zwangsmittel und nur bei festgestelltem Verschulden angewandt werden.

vorzuziehendere Zuckermenge in angemessenem Verhältnis zu der Menge der rückständigen, abzuliefernden Erzeugnisse stehen, und es darf stets nur ein Teil der Mundguckeration gesperrt werden.

Schlachtungen von Hammellämmern fleischmarken-pflichtig! Von Gemeindeverwaltungen und Privatpersonen sollen in letzter Zeit zahlreiche Hammellämmer zu Mastzwecken angelauft worden sein. Um Irrtümern vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß das Fleisch dieser Hammellämmer der Fleischmarken-pflicht unterliegt. Privatpersonen, die Hammel oder Hammellämmer schlachten, haben vor der Schlachtung, ebenso wie bei der Hauschlachtung eines Schweines, die Genehmigung des Kommunalverbandes — in Preußen im kreisfreien Städten des Magistrats und in Landkreisen des Landrats — einzuholen; die Schlachtungen unterliegen daher den Bestimmungen über die Hauschlachtungen. Abgesehen von anderen Bedingungen wird eine solche nur dann genehmigt, wenn das Tier drei Monate lang in eigener Wirtschaft gehalten ist. Das Fleisch wird, wie bei anderen Hauschlachtungen, auf die Fleischmarken angerechnet.

200 Millionen neue Fünfpennigstücke. Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, hat der Bundesrat den Reichsbankrat ermächtigt, weitere Fünfpennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von zehn Millionen Mark herzustellen zu lassen. Die Erfindung ist also erteilt für 200 Millionen neue Fünfpennigstücke. Zu einer Neuausprägung dieser Münze in erheblichem Umfang scheint jedoch augenblicklich kein Anlaß zu sein, da im Verkehr ein empfindlicher Mangel daran nicht erkennbar ist. Viel wichtiger wäre eine neue Ausprägung von Zehnpennigstücken, die immer wieder in den Gebern („Automaten“) verschwinden und für die sich auch in der Tat neuerdings wieder Bedarf zeigt. Vor allem aber wäre zu wünschen, daß das in Aussicht gestellte 2 1/2 Pfennigstück bald, und zwar in ausreichender Menge im Verkehr erscheint, damit die Dessenlichkeit von den mannigfachen Unzulänglichkeiten, die sich an das Fehlen dieser Münze im Zusammenhang mit der Verteuerung des Verkehrs knüpfen, wieder entlastet wird.

Die Spekulation auf dem schlesischen ländlichen Grundstücksmarkt. Die Spekulation auf dem ländlichen Grundstücksmarkt der Provinz hat noch immer kein Ende erreicht. Bei den meisten Verkäufen der letzten Woche sind teilweise wieder fabelhafte Preise erzielt worden. Von einer Wertsteigerung des heimischen Grund und Bodens kann man längst nicht mehr sprechen, da bereits eine besorgniserregende Ueberschätzung eingetreten ist, die früher oder später zu äußerst empfindlichen Rückschlägen führen muß. Die Bundesratsverordnung vom 5. März d. J., die verbindend ist, daß landwirtschaftlicher Besitz in die Hände von Nichtfachleuten übergeht, kommt nur selten zur Anwendung, so daß die Ueberschätzung der heimischen Landwirtschaft mehr und mehr zunimmt. In den letzten vier Wochen haben in der Provinz 134 ländliche Besitzungen in der Größe von über 5 Hektar und 296 kleinere ländliche Grundstücke ihren Besitzer gewechselt.

Schlesische Kohlenversorgung der Donaumonarchie. Gegenwärtig schweben zwischen den ober-schlesischen Zechenverwaltungen und der Leitung der österreichischen Staatsbahnen eingehende Verhandlungen, die aller Voraussicht nach zu sehr bemerkenswerten Kohlenlieferungsverträgen führen werden. Wenngleich die österreichische Regierung die Steigerung der inländischen Kohlenförderung um 140 000 Tonnen in Aussicht gestellt, ist es den österreichischen Staatsbahnen nicht möglich, die Verfrachtung ihres Bedarfs auf die schwankende eigene Förderung einzustellen. Ferner wird in Oesterreich-Ungarn mit einer fortlaufenden Steigerung der Kohlenpreise gerechnet, so daß man in Wien am zweckmäßigsten zu handeln glaubt, wenn man mit den ober-schlesischen Zechen einen langjährigen Lieferungsvertrag ab 1. Oktober d. J. schließt. Die Verhandlungen dürften in nächster Zeit zum Abschluß kommen.

Erhöhung der schlesischen Kokspreise. Wie die „Schlesischen Wirtschaftsnachrichten“ erfahren, steht es mannmehr bereits fest, daß ab 1. September eine verhältnismäßig nicht bedeutende Erhöhung der schlesischen Kokspreise in Kraft treten wird. Gleichzeitg mit den Kokspreisen werden auch die Preise für sämtliche Koksarten eine Veranschönerung erfahren.

Fahrpreisermäßigung bei Fahrten zur Messel-sammlung. Durch Verfügung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten haben Schulkinder bei den preussisch-schlesischen Staatsbahnen nur den halben Fahrpreis dritter Klasse zu zahlen, auch wenn weniger als zehn Schulkinder an der Fahrt teilnehmen. Die erforderlichen Ausweise werden die Obmänner der W. A. G. erteilen. Es ist zu erwarten, daß diese behördliche Verfügung dazu beiträgt, daß die großen Bestände an Brennstoffen auch wirklich heringebracht werden und so der Textilnot abgeholfen wird.

Zweimonatiger Aufenthalt in einem Badeort. Die Frage, ob ein Fremder in einem Badeort, für den Aufenthaltbeschränkung von vier Wochen bestimmt ist, im Laufe einer Kurzeit wiederkehren darf, ist vor Kurzem vom Kriegsernährungsamt entschieden worden. Das Kriegsernährungsamt hat bestimmt, daß ein Kur-gast, wenn er nach vierwöchigen Aufenthalt nach Hause zurückkehrt, in derselben Saison einen neuen vierwöchigen Aufenthalt an dem gleichen Orte, wieder nehmen darf. Er darf den Aufenthalt nur nicht unmittelbar fortsetzen.

Auch ein Eier-„Ersatz“. In einer amtlichen Bekanntmachung werden die Einwohner von Nieder Schön-haunen benachrichtigt, daß sie auf den fälligen Abschnitt ihrer Eierkarte — zwei Schacheln Bindfäden beziehen können. — Es handelt sich da anscheinend um ein interessantes Experiment, durch das die Nieder Schönhauser zu Feuerfressern ausgebildet werden sollen! . . .

Breslau. Reichsregierung und Breslauer Messe. Wie verlautet, hat am Dienstag im Handelsministerium zu Berlin eine Konferenz wegen der Breslauer Messe stattgefunden. In der Konferenz wurden mehrere die Breslauer Messe betreffende grundsätzliche Fragen eingehend erörtert und einstimmig festgestellt, daß das Breslauer Unternehmen den Namen „Messe“ zu Recht führt, ferner, daß der Breslauer Messe die Unterstützung und Förderung durch alle in Betracht kommenden Behörden nach Möglichkeit zuteil werden soll.

Schweidnitz. Zerstörung öffentlicher Anlagen. Der Arbeiter Heinrich Fichtner aus Nitwasser und dessen Ehefrau Emma Fichtner waren vom Waldenburger Schöffengericht wegen Sachbeschädigung im Sinne § 304 des Strafgesetzbuches ersterer zu 1 Jahr 6 Monaten bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen ihre Verurteilung legten die F.'schen Eheleute Berufung ein. Wie die Verhandlung ergab, handelte es sich um eine gräßliche Schädigung der Anlagen auf der „Wilhelmshöhe“ bei Nitwasser und bei Bad Salzbrunn. Es waren vorzugsweise von Pierbäumen und ähnlichen wertvollen Pflanzen nicht nur Zweige, sondern die ganzen Kronen abgeschnitten worden. Die gesamten Anlagen boten ein Bild wüster Zerstörung. Neben den besseren Bäumen wiesen sowohl die Nadelbäume, als auch die Antheilholzanlagen arge Beschädigungen auf, indem Ast und Zweige abgehauen und ganze Bäume niedergeschlagen waren. Vor der Strafkammer bestritten die schon mit Buchtaush vorbestraften Angeklagten ihre Schuld. Der Gerichtshof erachtete aber auf Grund der Beweisaufnahme den vom Vorderrichter festgestellten Tatbestand für erwiesen und verwarf die Berufung, jedoch mit der Maßgabe, daß Heinrich F. nur zu einem Jahr, dessen Ehefrau zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Striegau. Nach 48 Jahren. Ein Gewehr-geschoss, das ihn 1870 in der Schlacht bei Gravelotte bei dem Sturm auf St. Privat verwundete, hat der Kriegsveteran Striebel in Striegau 48 Jahre in seinem Körper getragen. Die Wunde, die Striebel damals an seiner rechten Hand davontrug, ist in dieser Zeit noch niemals ganz geheilt gewesen. Das Geschoss wurde erst in letzter Zeit als Fremdkörper in der Wunde bemerkt. Durch häufiges Baden trat der Fremdkörper nach acht Tagen soweit hervor, daß er als das Geschoss, das die Wunde verursachte, festgestellt und glücklich entfernt werden konnte.

Lützenberg. Erhängt hat sich der Bäder-meister S. in Ober-Grisstissen. Furcht vor Strafe dürfte der Grund zur Tat sein. S. soll sich in mehreren Fällen gegen den § 175 des Strafgesetzbuches vergangen haben. Der in guten Verhältnissen lebende Geschäftsmann hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Glogau. Vier Mädchen ertranken in der Oder bei Röhren. Sonntag badeten in der Oder sieben junge Mädchen aus Rabschütz, von denen drei dort zu Besuch weilten. Von einem Dampfer wurden die Mädchen in den Strudel gezogen. Trotzdem fast alle Badenden des Schwimmens kundig waren, ertranken die drei Mädchen aus Berlin. Um die Ertrinkenden zu retten, sprang Fräulein Mai aus Rabschütz in das Wasser und fand ebenfalls ihren Tod. Eines der Mädchen konnte noch zwei andere retten und zwei Leichen bergen. Sämtliche Mädchen standen im Alter von 20-26 Jahren.

Görlitz. Mißbrauch mit Brotmasken durch Angestellte des Magistrats. Verschiedene Anzeigen ließen befürchten, daß in der Zählstube mit den verbrauchten, von den Bädern zurückgegebenen Brotmasken von den in der Zählstube beschäftigten Angestellten des Magistrats Mißbrauch getrieben werde. Eine auf Anordnung des Oberbürgermeisters am 5. d. Mts. vorgenommene plötzliche Festnahme und Selbstinspektion von Angestellten der Zählstube deckte Unregelmäßigkeiten auf, welche die Entlassung und Entziehung der gerichtlichen Untersuchung gegen eine Anzahl weiblicher Angestellter zur Folge hatte.

Sagan. Gasvergiftung. — Ein guter Konturs. Die Inhaberin eines Zigarrengeschäfts, Frau Krammert aus Berlin, und die neunzehnjährige Verkäuferin Margarete Forgerbert von hier sind in ihrem Zimmer infolge Gasvergiftung erstickt. Das Unglück soll durch den schwachen Zuluftzugschlauch zum Gaslocher verursacht worden sein. — Der über das Nachlassvermögen des verstorbenen Fabrikbesizers Schlaabach verhängte Konkurs ist äußerlich günstig abgeschlossen worden. Die bevorrechtigten Forderungen betragen 3609,70 M., die nichtbevorrechtigten 349 087,86 M. Es werden infolge des durch den Krieg gestiegenen Wertes der Gegenstände 95 v. H. ausgezahlt werden.

Grünberg. Tödlischer Unfall. Im benachbarten Dorfe Deutsch-Reichow geriet die Gärtnerfrau Egler beim Roggendrusch mit den Kleibern in die Kuppelung der Betriebswehle des Gabelwerkes, da die hölzerne Schutzvorrichtung abgefallen war. Durch mehrfachen Umherschleudern wurde sie so schwer verletzt, daß sie bald verstarb.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Die Hammerschläge, welche vorhin noch aus der Werkstätte erklangen, als der Meister sich von Baron Greiffenstein verabschiedet hatte, waren verstummt. Es war Feierabend. Die nach dem Hause zu gehende breite, mit Glasfenster versehene Tür der Werkstätte stand offen, so daß man ungehindert die lange Reihe der Schraubstöcke an den nach dem Hofe zu stehenden Werkbänken, die verschiedenartigsten Maschinen zum Bohren und Schneiden des Eisens, die schweren Amboße und die ungeheure, in der Mitte der Längswand angebrachte Feueresse übersehen konnte. Etwa einundeinhalb Dutzend Gesellen, lauter kräftige Gestalten, waren damit beschäftigt, die Werkbänke aufzuräumen und sich zum Nachhausegehen zu rüsten. Der Meister blieb, bis sich der letzte entfernt hatte, nahm dann sein Schurzfell ab und begab sich, nachdem er die Tür der Werkstätte verschlossen hatte, in das Vorderhaus.

„Baron Greiffenstein hat mir die Arbeit übertragen, Mutter!“ sagte er beim Eintreten in die große, zu ebener Erde liegende Wohnstube, die mit ihrer altmodischen, gebiegenen Einrichtung einen ungemein anheimelnden Eindruck machte.

Die behäbige Frau, welche in der Mitte der Stube an dem großen Eichentische stand und denselben zum Abendessen deckte, drehte sich nach dem Sprechenden um und über ihr gutes Gesicht flog es wie freudige Ueberraschung.

„Ich dachte es mir, als ich ihn vorhin kommen sah!“ sagte sie. „Nun Gott Lob und Dank — da bist Du wenigstens vorläufig aus der Sorge heraus wegen Arbeit und brauchst doch keine Leute zu entlassen. Hoffentlich wird ein schönes Stück Geld an dem Gitter verdient — es sind ja mehrere Kilometer?“

„Da hapert's eben!“ erwiderte der Meister. „Bei den hochgeschraubten Arbeitslöhnen springt nicht viel heraus — man muß froh sein, wenn man nur Beschäftigung hat. Der Spruch: „Handwerk hat einen gold'nen Boden“, der gilt für heute nicht mehr. Na — immer besser geleiert wie gefeiert!“

Damit nahm der Hausvater das auf einem Seitentischchen liegende Abendblatt, ließ sich auf einen, in einer der tiefen Fensternischen stehen-

den Stuhl nieder und vertiefte sich in die Neuigkeiten des Tages.

„Wo steckt denn eigentlich die Hedwig?“ fragte er nach einer Weile seine ab- und zugehende Frau und erhielt die in gleichgültigem Tone gegebene Antwort: „Sie ist noch im Garten. Wahrscheinlich hat sie überhört, daß es schon sieben Uhr geschlagen hat!“

„Merkwürdig, was das Mädel in den letzten Wochen für eine Vorliebe für den Garten hat!“ meinte der Meister. „Früher hat sie sich doch nie besonders viel daraus gemacht und hat lieber im Hause herumgewirtschaftet.“

„Wahrscheinlich hat Hedwig wieder eine kleine Heimlichkeit und arbeitet an einem Geburtstagsgeschenk für mich!“ erwiderte des Schlossermeisters Frau. „Deshalb störe ich sie auch gar nicht, damit ihr der Spaß nicht verdorben wird!“

„So so! Dann hat sie allerdings recht! In der Laube arbeitet es sich jedenfalls schöner, wie hier in der dämmerigen Stube! Und ungestört ist sie auch! Für unsere hochgestochenen Nachbarn sind ja Leute wie wir überhaupt nicht auf der Welt!“

„Es scheint doch, daß ein Eisengitter auf die Mauer kommt!“ hob Frau Hochfeld wieder an. „Heute morgen, als ich in unserem Garten Gemüse holte, sah ich wenigstens Frau Hohenfels, wie sie mit dem Schlosser Gerhard verhandelte und dabei auf die Trennungsmauer wies!“

„Ich würde es mir auch sehr verbeten haben, wenn die Mauer erhöht worden wäre!“ warf der Meister ein. „Das widerspricht dem alten Vertrag.“

„Recht schön und nachbarlich wäre es gewesen, wenn Herr Hohenfels Dir die Arbeit übertragen hätte!“ meinte Frau Hochfeld.

Ihr Mann lachte hell auf. „Der und mir eine Arbeit übertragen? — Da könnt' ich warten, bis die Kuh einen Baken gilt! Ich kann's ihm übrigens auch nicht verdenken! Der weiß ganz genau, daß ich so wenig mit ihm zu tun haben will, wie er mit mir!“

„Warum aber denn nur? Es ist doch niemals etwas zwischen uns und den Nachbarn vorgekommen! Der Prozeß, den Dein Großvater mit dem Großvater von dem da drüben geführt hat, kann doch nicht der Grund dafür sein, daß wir und die Nachbarn uns so wildfremd, fast feindselig gegenüberstehen. Der Prozeß ist doch damals durch Vergleich erledigt worden.“

„Warum, Mutter? Das frage ich mich manchmal selbst und kann mir die richtige Ant-

Sie hatte zwei weiße Rosen aus dem Gürtel ihrer Bluse gezerrt, begann nervös an ihnen zu zupfen und streute die Blätter in die See.

„Da ich aber weiß, daß Ihnen damit ein Gefallen geschieht“, fuhr er fort, „so müssen Sie sich mir erkenntlich zeigen. Um diese eine, zwar müde, aber noch nicht zerpflichtete Rose bitte ich Sie — bitte!“

Es lag eine Welt von Innigkeit in seinem Blick und in diesem „bitte“ eine Innigkeit, in der sie selbiger erschauerte. Plötzlich aber traf sie ein Gedanke wie ein Peitschenhieb. Er erbat eine Blume von ihr — etwas, das ihm täglich heimlich und unheimlich zugeschnitten wurde, etwas, worauf er rißte, dieser „Rosen-Pirat“ . . .

„Nun sollte auch sie!“

Mit einer wilden Bewegung schleuderte sie die Rose in die See und rief:

„Holen Sie sie sich!“

Im nächsten Moment aber wich alles Blut aus ihrem eben noch von der Erregung heißen Gesichtchen. Sie preßte beide Hände auf den Mund, um nicht aufzuschreien vor Angst und Entsetzen.

Ohne sich eine Sekunde zu besinnen, hatte sich Mag Graeber von der mehrere Meter hohen Landungsbrücke in die See gestürzt.

* * *

Als ein paar Stunden später der Pirat in seinem von ungezählten Rosen durchstauten Zimmer, mit einem leichten Schnupfenfieber behaftet, auf dem Divan lag, hielt er ein weiches, warmes Händchen, das er nach Herzenslust mit mehr Küßchen bedecken durfte, als eigentlich Platz darauf hatten.

Tagestaler.

10. August.

1792: Revolution in Paris: Erstürmung der Tuileries; Absetzung Ludwigs XVI. 1827: * der preussische Staatsmann Adalbert Falk in Metlachau († 1900). 1835: * der Bildhauer Rudolf Siemering zu Königsberg in Preußen († 1905). 1875: † der Geograph Karl Andree in Wildungen (* 1808). 1888: † der Geschichtschreiber Georg Weber in Heidelberg (* 1808).

selbst nicht weshalb. Er hatte es jedoch schon aufgegriffen.

„So so“, nickte er vor sich hin. „Nun nehmen Sie mal an, Gnädigste, mit meiner Unausstehlichkeit wäre es ebenso wie mit Ihrem „Graf“.“

„Sie wollen sagen, daß Sie nur so unausstehlich sind, um mich zu ärgern —“

„Je nun — jedenfalls ist das eine üble Eigenschaft, welche minder leicht abzulegen ist, wie kleine vorsätzliche Schikanen.“

„Unhöflich sind Sie also auch“, warf sie mit zudendem Munde hin.

„Nicht doch, Barones — nicht unhöflicher, nicht eingebildeter und vielleicht auch nicht unausstehlicher wie andere, denen Sie freundlicher begegnen als mir. Nicht, bitte —“ schaltete er ein, als sie Miene machte, zu erwidern. „Lassen Sie mich Ihnen das erst sagen. Dieses herbe Spiel ist nachgerade stärker als ich. Sie halten mich heute noch für das, wofür Sie mich hielten, ehe Sie mich überhaupt gesehen. Und da ich die Ehre hatte — die Ehre und das Glück! — Sie kennen zu lernen, gaben Sie sich nicht die Mühe, mich kennen zu lernen. Sie sahen und hörten nur die anderen Menschen und sagten sich: So ist er.“

„Wozu kommen Sie mir damit!“

Das klang hart, scharf und spöttisch. Sie hatte das Köpfchen wieder abgewandt und folgte dem Spiel der Mäwen, die auf- und niedertauchten, um dann mit breitgespanntem weißen Gefieder in der dämmernden Ferne sich zu verlieren.

Er antwortete nicht gleich. Er fühlte, hier lag die Entscheidung. Das nahm ihm die überlegene Ruhe und Sicherheit. Wenn er sich gezwungen hätte, wäre er wohl auch jetzt wieder mit einem Scherzwort über alles hinweggekommen — wie so oft in seinem bewegten Leben. Aber er wollte nicht. Mochte es sich nun entscheiden, ob er noch ein Recht hatte auf ein bißchen Glück. Einmal mußte das doch kommen.

„Wozu —“ wiederholte er, und seine Stimme klang vollständig fremd in ihrem tiefen Ernst. „Vielleicht, weil ich der Einbildung lebe, Sie könnten freundlicher von mir denken, wenn Sie wollten. Aber das ist wohl Aberglaube. Ich bin Komödiant, Barones — und ich gebe ein Spiel auf, bei dem ich fühle, nicht mehr über meiner Aufgabe zu stehen. Ich werde morgen abreisen.“



Der fertig angelegte Fallschirm. Der Fallschirm auf d. Flugzeug hinter d. Sitz. Der Fallschirm, das neueste Hilfsmittel des Fliegers.

wort nicht darauf geben. Nur das weiß ich, daß mein Vater und mein Großvater in ganz genau dem nämlichen Verhältnis zu den Hohensfels gestanden haben. Vielleicht wußten die auch nicht warum."

Das Gespräch wurde hier durch den Eintritt eines jungen Mädchens von etwa zwanzig Jahren unterbrochen. Wenn Frau Franziska Hohensfels ihrem Gatten gegenüber behauptet hatte, daß die Nachbarstochter sich auf das Gretchen im „Faust“ hinauszuspielen beflissen sei, so mußte man ihr insofern recht geben, als die reizende Erscheinung Hedwig Hochfelds unwillkürlich an die poesieumflossene Gestalt der Goethe'schen Sage gemahnte, wenn auch von einem absichtlichen Sichdaraufhinauspielen nicht die Rede sein konnte. Wie Frühlingsduft lag es über der anmutigen Mädchenblüte; rührende Unschuld und Keinheit spiegelten die feinen Gesichtszüge, die feuchtschimmernden, von dunklen Wimpern umrahmten tiefblauen Augen wider — man konnte es wohl begreifen, daß Hedwig Hochfeld für eines der schönsten Mädchen der Stadt galt, dessen Anmut noch durch das unbefangene Kindliche, das über der ganzen Erscheinung lag, erhöht wurde.

Ein scharfer Beobachter hätte vielleicht gemerkt, daß beim Eintritt Hedwigs etwas wie Verlegenheit über des Mädchens Anblick schwebte — die Eltern, welche unwillkürlich mit Wohlgefallen die Blicke auf ihr schönes Kind gerichtet hatten, bemerkten dies nicht oder schrieben es dem Zuspätkommen zu. Lächelnd fragte der Vater: „Nun, Hedwig, hast Du wieder etwas Heimliches in dem Garten? Verdich Dir nur die Augen nicht mit der feinen Stickerei! Etwas Gehäkeltes oder Gestricktes tut es auch — nicht wahr, Mutter?"

Erschreckt war das schöne Mädchen bei den ersten Worten des Vaters zusammengezuckt und sah diesen mit einem ängstlich forschenden Blicke an. Der Nachsatz schien es jedoch zu beruhigen, denn mit einer lieblichen Gebärde erwiderte sie: „Es wird nichts verraten, Väterchen!"

Und hastig, als wolle sie das Gespräch ablenken, fuhr die Redende, einen Blick auf die altertümliche Schrankuhr im Winkel werfend, fort: „Schon halb acht! Da ist es ja die höchste Zeit zum Anrichten! Die Herren müssen ja jeden Augenblick kommen!"

Damit folgte sie der hinausgehenden Mutter, während der Meister wieder die Zeitung aufnahm und seine Lektüre fortsetzte.

Doch er sollte nicht dazu kommen, den vorhin begonnenen Artikel über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Luftschiffahrt fertig zu lesen — auf dem Flur ertönten Schritte und freundlich „guten Abend“ bietend, traten zwei junge, elegant gekleidete Männer in die Stube, von welchen der eine — wir erkennen in ihm

Wilhelm Friedwald, den Buchhalter der Firma Albrecht Hohensfels — auf den Hausherrn zuschritt und diesem freundlich die Hand schüttelte. In seinem wohl fast um ein Jahrzehnt jüngeren Gefährten, einem bildschönen Menschen mit dunkelblonden Haaren, erraten wir sofort den Sohn des Hauses — das waren, in das Jugendlich überseht, genau die nämlichen Gesichtszüge, wie bei Meister Hochfeld, die auffallend breite Stirn und die gerade, feingeformte Nase, wie sich auch in den energischen Bewegungen der beiden Männer eine gewisse Uebereinstimmung zeigte. Von der Mutter hatte Karl Hochfeld wohl nur die lebhaft blitzenden, blauen Augen geerbt, die seinem Gesicht etwas ungemein Fesselndes verliehen, dergestalt, daß man fast den Eindruck gewann, als habe man in dem jungen Manne einen nach den höchsten Idealen strebenden Künstler vor sich. Wilhelm Friedwald, der mit ihm gekommen war, sah gegen Karl Hochfeld fast nüchtern aus, trotzdem auch ihm das Prädikat eines schönen Mannes zuerkannt werden mußte. Sowohl in dem ruhigen Blick seiner dunklen, fast schwermütig blickenden Augen, wie auch in seiner Haltung und in seinen gemessenen Bewegungen lag etwas Reifes, Abgeklärtes, wie es sonst wohl nur weit älteren Männern eigen ist; vielleicht war dieses ruhige Wesen gerade der Grund, aus welchem sich der lebhafteste Karl Hochfeld in so warmer Freundschaft an den beträchtlich älteren Wilhelm Friedwald angeschlossen hatte — eine Bestätigung der alten Regel, daß die Gegensätze sich anziehen.

Karl Hochfeld hatte sich neben seinem Vater an dem Esstisch niedergelassen und ein gleichgültiges Gespräch begonnen, während sein Freund das von dem Hausherrn zur Seite gelegte Blatt ergriffen hatte und dem Anscheine nach darin las. Dabei verriet seine ganze Haltung etwas wie Unruhe und erwartungsvoll schweifte sein Blick öfters nach der Tür, welche nach der Küche führte und durch die Frau Hochfeld und ihre Tochter eintreten mußten. Lange ward seine Geduld nicht auf die Probe gestellt; schon nach wenigen Minuten erschienen Mutter und Tochter mit dem auf weißen Porzellanplatten angerichteten kalten Abendessen nebst einigen Flaschen Bier und setzten mit freundlichem Grusse das Mitgebrachte auf den Tisch. Nachdem Friedwald die Mutter mit einem herzlichen Händedruck begrüßt hatte, trat er mit einigen raschen Schritten auf Hedwig zu und bot ihr mit einem forschend ernsten Blick in das liebliche Gesichtchen die Rechte und wie ein Schatten flog es über seine Züge, als er wahrte, daß das Mädchen errötete und sichtlich befangen seinem Blicke nicht standhielt. Und fast wie ein Aufseufzen klang es, als er jetzt rasch zurücktretend auf die Einladung der Mutter Hochfeld hin einige Dankesworte hervorbrachte und sich an dem Tische neben dem Sohne des Hauses niederließ.

Das einfache Mahl verlief schweigend. Erst nachdem die Frauen wieder den Tisch abgeräumt hatten, kam eine lebhaftere Unterhaltung in Gang. Karl Hochfeld erzählte von den großartigen Unternehmungen, welche das Bankhaus, in dem er als Kassierer angestellt war, in das Leben gerufen hatte, unter anderem von der Wiederaufnahme des Abbaus der Silbergruben in dem um Liebenburg liegenden Gebirge, und erwähnte dabei, daß die seitherige Ausbeute zu den glänzendsten Erwartungen berechtige.

„Schon seit dem dreißigjährigen Kriege liegen die Gruben brach und sind der Menschheit fast ganz aus dem Gedächtnis entschwunden“, belehrte er die Zuhörer. „Unbegreiflich, daß in der langen Zeit kein Mensch auf den Gedanken gekommen ist, die in der Erde verborgenen märchenhaften Schätze zu heben!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Rosen-Birat.

Strandstizze von Fritz Camphausen.

von demselben verfaßt

„So ist's recht, gnädiges Fräulein; nur nicht ängstlich — lachte der Filmschauspieler Graeber hinter der Baronesse von Belten. „Die Turnfahrt ist belohnt, wenn wir die Boge da draußen erreicht haben, vor der Gott Agis uns seine Wasserkünste zeigen wird.“

„Kann mir denken, daß Sie auch mal das Bedürfnis haben, zuzuschauen —“

— und nicht mitmimen zu brauchen“, vollendete er freundlich die herb hervorstehende aggressive Anspielung. „Ganz recht, Baronesse. Leider aber erfüllt sich dieser erklärliche Wunsch nur äußerst selten. Es wird eben überall Komödie gespielt — und meist nicht gut, gar nicht gut. Es ist für den Fachmann — namentlich für den erholungsbedürftigen — gar schädlich, die hübschen kleinen Intrigenstücke des Lebens so stümperhaft dargestellt zu sehen.“

Gerda von Belten beschleunigte ihre Schritte. Es lag etwas Fluchtartiges in diesem rauschenden Dabonhasten. Aber sie wußte, daß sie ihm auf dieser schmalen, weit in die See hineingebauten Landungsbrücke nicht auskam — und das wollte sie auch nicht. Es war ihre Taktik, ihn nicht zu meiden.

Seit vierzehn Tagen weilte Baronesse von Belten, mit einer alten Stiefianz als Wauwau, in dem Seebade. Und gleich in den ersten vierundzwanzig Stunden hatte ihre stolze reservierte Natur gegen den Kultus sich aufgelehnt, welchen man mit diesem Filmschauspieler, mit diesem „Rosen-Biraten“ trieb, von dem die Sage ging, daß seine Hotelzimmer täglich überladen waren mit Blumen, welche ihm heimlich ins Haus gesandt wurden oder die er sich ganz offen mit einem einzigen Blicke seiner „unerträglich zuversichtlichen“ Augen erzwang. Gewiß — er war schön und vornehm und eine Berühmtheit. Dabei war seine Art, Guldigungen anzunehmen, äußerst distret. Auch den heißesten Blicken und unermüdlichsten Blumensenderinnen gegenüber ging er nie über eine kameradschaftlich-gebalerekte Lebenswürdigkeit hinaus.

Trotzdem hielt Gerda von Belten an ihrem Vorsatze fest, den Grafen — es war offenes Geheimnis, daß Max Graeber einem alten reichsunmittelbaren

Geschlechte entstammte, das Adelsprädikat aber stets entschieden zurückwies — kühl oder noch besser spottschlecht zu behandeln.

Zu diesem Vorsatze gehörte es aber, ihn nicht zu meiden. Sie nahm seine Begleitung an, wo er sich ihr allein oder in Gesellschaft anschloß — sie bildete ihn, wie man etwas Späsiges oder Unterhaltendes duldet, um sich abzuwenden, wenn es einem langweilig wird. Graeber hatte das sofort erkannt und beobachtete der Meinen Baronesse gegenüber eine gut gespielte schüchterne Primanerhaltung, die nur bei ungerechtfertigten zornigen Ausfällen wie vorhin in eine leichte lehrhafte Ueberlegenheit umschlug.

Sie hatten endlich den fester gefügten, mit roh gezimmerten Holzbänken versehenen Ausläufer der Landungsbrücke erreicht. Gerda von Belten schlug ihren Sackträger hoch und ließ die frische Brise an ihrem Stirnhaar zaufen. Wie wunderbarlich wäre es hier, wenn sie sich nicht so fest vorgenommen hätte — sich zu ärgern.

Wie ein Auf und Nieder tiefer Atemzüge rauschten die grünen Wogen anschwelkend heran, um nach dem Strande zu in durchsichtige Schleier zu zerfließen. Wieder und immer wieder und unaufhörlich. Nach weiter draußen, wo die schon schrägglehende Nachmittagssonne die Spitzen der buntschimmernden unendlichen Flut mit goldenem Nixengeschmeide überstreute — — —

„Wie schön, wie einzig schön —“

Sie hatte das halblaut vor sich hin gesagt und unwillkürlich die kleine Faust auf die Brust gepreßt.

In Max Graebers Augen leuchtete es freudig auf — aber er brachte seine beweglichen Schauspielerszüge sofort wieder in den Ausdruck molant unterwürfiger Indifferenz, als sie, wie aus einem herrlichen Traum erwachend, ihren verschleierte Blick auf ihn richtete.

Und wieder vergaß sie sich. Sie wendete sich mit einer kindisch heftigen Bewegung ihres Oberkörpers von ihm ab und stampfte sogar mit dem Fußchen auf — in hellem Zorn ob dieses unseidlichen Menschen, der sie da anlächelte, weil er zu wohlgezogen war, um sie direkt auszulachen. So mißverstand sie ihn in ihrer Voreingenommenheit, ihn, den es schon lange, lange mit jeder Faser drängte, das kleine, weiße Händchen, welches da eben auf dem verwitterten Holze des Geländers lag, mit den wenigen Klaffen zu bedecken, welche darauf Platz hatten.

Aber der weitgewandte Mann beherrschte sich. Er stützte die Arme auf die Knie und wollte eben in seiner flüchtigen spielenden Art zu plaudern anfangen, als sein Gegenüber mit einer entschlossenen Bewegung ein widerspenstiges Ködchen hinter das Ohr strich und, ohne ihn anzusehen, fragte:

„Weshalb sind Sie so unausweichlich, Herr Graf?“

Der Schauspieler sah zu Boden, zog die Augenbrauen hoch wie bei einer sehr nachdenklichen Sache, dann langsam die Achseln, und antwortete schließlich unter einer bedauernden Geste, indem er die gefalteten Hände öffnete und wieder schloß:

„Ja — meine Gnädigste, das ist wohl mein Risiket. Aber sagen Sie mir, weshalb nennen Sie mich Graf?“

„Nun, Sie sind es doch.“

„Allerdings —“

Sie machte eine kurze Kopfbewegung, mit der sie ausdrückte: Na also! Was wollen Sie denn!

„Aber ich hör's nicht gern.“

„Eben deshalb —“ wollte sie triumphierend bestätigen. Aber das Wort gereute sie. Sie wußte